



WEIHNACHTSBOTSCHAFT DES ERZBISCHOFES JOB VON TELMESSOS

« Gleichgestaltet, Christus, dem erbärmlichen irdischen Gebild und durch geringeren Fleisches Teilhabe Anteil schenkend an der göttlichen Natur, ein Sterblicher geworden und doch Gott geblieben, hast unser Horn Du erhöht. Heilig bist Du, o Herr. » (3^e Ode des ersten Kanons des Festes)

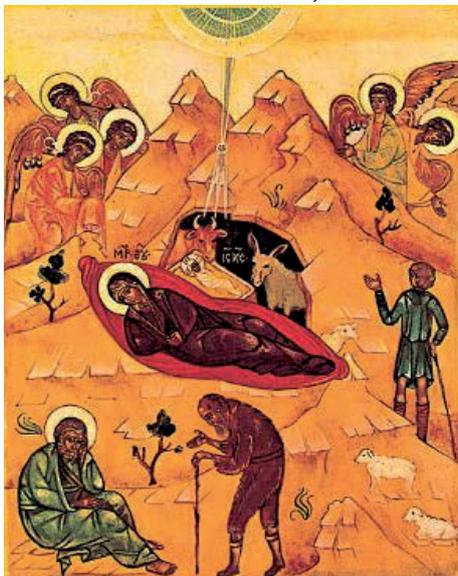
Liebe Väter, in Christus geliebte Brüder und Schwestern,

Mit diesen Worten erinnert uns der hl. Kosmas von Maiuma, der Verfasser des ersten Kanons der Matutin des heutigen Festes, daran, dass das Ereignis, das wir feiern, zutiefst mit der Erschaffung des Menschen und mit dem Ziel unserer Existenz verbunden ist – gemäß dem, was Gott seit Ewigkeit für uns vorgesehen hatte. Tatsächlich hat Gott den Menschen von Anfang an dazu geschaffen, dass er an Gottes Leben teilhabe. Nach dem Buch Genesis wurde der Mensch nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen (Gen 1,26f.). In seinem Kommentar zum ersten Buch des Alten Testaments führt der hl. Irenäus von Lyon aus: „Das Bild Gottes ist der Sohn (Kol 1,15). Er ist das Bild, nach dem der Mensch geschaffen ist. Aus diesem Grund hat er sich in den letzten Tagen geöffnet, um zu zeigen, dass das Bild Ihm ähnlich ist“ (Darstellung der Apostolischen Verkündigung 22). Jedoch hat Christus unserer Person nicht nur das Bild Gottes, sondern auch das Vermögen zur wahrhaften Verähnlichung mit Gott eingepreßt, das es uns erlaubt, das letzte Ziel des menschlichen Lebens zu verwirklichen, das nicht nur in der Befreiung von der Sünde, sondern in der Teilnahme am göttlichen Leben besteht.

Also ist das Verlangen danach, an Gottes Leben teilzuhaben und „Gott zu werden“, nicht eine Torheit an sich, noch eine Sünde, sondern etwas, was der Schöpfer selbst gewollt hat, unter der Bedingung, dass es sich gemäß der Gnade und in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes und nicht nach dem egoistischen und stolzen Willen des Menschen verwirkliche. Nach dem hl. Symeon von Thessaloniki bestand die Sünde des Menschen nicht in dem Ziel unserer Existenz, sondern in der Weise seiner Verwirklichung, auf Grund dessen, dass wir „von dem Verlangen verführt waren, Gott gleich zu sein und unsterblich und Götter werden wollten vor der Zeit“, d. h. vorzeitig, noch vor der Inkarnation des Wortes Gottes, durch die „wir jetzt erhöht sind und leben, an Gottes Gaben teilhaben und Götter sind“. Es ist also „unser Verlangen, durch die Übertretung des Gebotes Götter zu werden, welches Wahnsinn ist, denn es ist uns, da wir Geschöpfe sind, unmöglich, Götter zu werden“. Doch dank der Fleischwerdung des Wortes Gottes, die wir heute feiern, verwirklichen sich unser Heil und das Ziel

unseres Daseins. Denn durch sie „hat er sich innig mit uns vereinigt und ist für uns gestorben im Fleisch – worin der Gipfel seiner Güte besteht – und hat uns durch seinen Tod die Unsterblichkeit und die Herrlichkeit der Gottheit geschenkt“. (Über die Göttliche Liturgie 99) Darauf beruht die Bedeutung des heutigen Festes und seine Aktualität. Es ist nicht nur Gedächtnis eines geschichtlichen Ereignisses der Vergangenheit, sondern die ununterbrochene Feier des göttlichen Handelns für das Heil eines jeden von uns. Oder, wie es der hl. Nikolaos Kabasilas schreibt: „Dies ist das Werk der Ökonomie für die Menschen. Gott hat sich nicht damit begnügt, der menschlichen Natur irgendein Gut mitzuteilen, während er den größeren Teil für sich bewahrt. Sondern er hat uns die ganze Fülle der Gottheit (Kol 2,9), den ganzen Reichtum seiner Natur geschenkt“ (Das Leben in Christus, I,28 f.).

Christi Geburt zu feiern bedeutet für uns heute, unsererseits Verantwortung zu zeigen und das Böse, die Sünde und jeden Geist der Teilung zu meiden, um durch Christi Vermittlung, in der Kirche, seinem Leib, und durch die Feier der heiligen Mysterien eins zu werden. So sagt uns Kabasilas: „Das Verbundensein mit Christus wird denen zuteil, die durch all das hindurchgegangen sind, durch das auch der Erlöser gegangen ist, und die all das erlitten und erfahren haben, was er erlitten und erfahren hat. Christus vereinte sich zwar mit Fleisch und Blut, doch rein von



jeder Sünde. Da er aber wesenhaft Gott war, hat er auch das vergöttlicht, was er später geworden ist: die menschliche Natur; und am Ende starb und auferstand er des Fleisches wegen. Wer nun das Verbundensein mit ihm sucht, der muss auch teilnehmen an seinem Fleisch, teilnehmen an seiner Vergöttlichung, teilnehmen an seinem Begräbnis und an seiner Auferstehung.“ (Das Leben in Christus, II,2) Das alles ist möglich geworden durch die Inkarnation Gottes und die Sakramente der Kirche, die sie ausdehnen und aktualisieren. Dank Dessen, der um unseres Heiles willen in Betlehem geboren wurde, können wir uns aus unserer menschlichen Erbärmlichkeit erheben und von unserem Vergehen geheilt werden, um die großen Verheißungen zu erben und das Ziel unseres Daseins vollkommen zu verwirklichen. So ermahnt uns der hl. Apostel Petrus: „Alles, was für unser Leben und unsere Frömmigkeit gut ist, hat seine göttliche Macht uns geschenkt; sie hat uns den erkennen lassen, der uns durch seine Herrlichkeit und Kraft berufen hat. Durch sie wurden uns die kostbaren und überaus großen Verheißungen geschenkt, damit ihr der verderblichen Begierde, die in der Welt herrscht, entflieht und an der göttlichen Natur Anteil erhaltet. Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe.“ (2 Petrus 1,3-7)

Liebe Väter, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, aus diesem Grund ermahne ich Euch an diesem Festtag, die Einheit des Leibes der Kirche unter Euch zu bewahren und in Eurem Herzen die Liebe zu Gott und zum Nächsten zu bewahren. Anlässlich des Festes der Geburt Christi und des Beginns des Neuen Jahres spreche ich Euch meine besten Wünsche aus und erbitte Euch Gottes Segen. „Der Gott des Friedens heilige Euch ganz und gar und bewahre Euren Geist, Eure Seele und Euren Leib unversehrt, damit Ihr ohne Tadel seid, wenn Jesus Christus, unser Herr, kommt.“ (1 Thess 5, 23).

† Job, Erzbischof von Telmessos,
Exarch des Ökumenischen Patriarchen,
Paris am 25. Dezember 2015/7. Januar 2014

Klostern - Klosterleben



KLOSTER SAINT SILOUANE

Drei Jahre nach der Kanonisation des hl. Siluan entstand im Jahr 1990 in Frankreich ein orthodoxes Kloster, das unter seinen Schutz gestellt wurde. Am 1. August 1990 hat Archimandrit Syméon, sein Igumen und Gründer, dieses geistliche Abenteuer beginnen können, nachdem er dafür den Segen seines Bischofs und von Archimandrit Sophrony, dem Gründers des Klosters Saint John the Baptist in Maldon (Grossbritannien, Essex), seligen Andenkens, erhalten hatte. Zwei Novizen, ein Mann und eine Frau, hatten sich ihm für die Gründung angeschlossen.

Das Kloster hat sich in den Gebäuden eines alten Bauerngehöfts einrichten können, dessen Gebäude erst wiederhergestellt werden mussten. Zuerst war die alte Scheune zu renovieren, die zur Kirche umgestaltet wurde. Schritt für Schritt folgten die anderen Gebäude: ein Haus für die Mönche, ein anderes für die Monialen und dann die Gemeinschaftsräume, so das Refektorium, die Küche, die Bibliothek, Werkstätten, Räumlichkeiten für Gäste (etwa 15 Zimmer). Außerdem wurde ein kleiner hölzerner Glockenturm errichtet. Die Gemeinschaft besteht zurzeit aus vierzehn Mitgliedern.

Das liturgische Gebet versammelt die gesamte Gemeinschaft und gliedert das tägliche Leben: Am Morgen um 6 Uhr (Mesonyktikon und Morgengottesdienst oder Göttliche Liturgie), am Abend um 17.30 Uhr die Vesper. Alle Gottesdienste werden in französischer Sprache gefeiert, die Göttliche Liturgie mit den vorherigen Stunden vier Mal in der Woche, am Dienstag, Donnerstag, Samstag und – um 10 Uhr – am Sonntag. Außerdem am Montagmorgen das Offizium des Jesusgebets. Ein Akathistoshymnus zu Ehren der Gottesmutter wird mittwochs um 12.30 Uhr gesungen, sowie eine Pannichida für die Verstorbenen samstags zur gleichen Zeit.

Unser Kloster lebt zönotisch (gemeinschaftlich) und in der geistlichen Tradition unserer Väter, die von Generation zu Generation

weitergegeben wird. Besonders bemüht es sich natürlich darum, die Lehren des hl. Siluan und P. Sophronys, seines Schülers, geistlich fruchtbar werden zu lassen.

Der hl. Siluan wurde im Jahr 1866 in Russland geboren. Mit 26 Jahren begab er sich ins Kloster des hl. Panteleimon, eines der zwanzig Klöster des Berges Athos. Er war ein sehr einfacher Mann, dessen tiefes geistliches Leben nur von wenigen Mönchen in seiner Umgebung erahnt wurde. Er starb im Jahre 1938. Besonders zwei Punkte in seiner Lehre sind besonders hervorzuheben: Zuerst ist das sein Fürbittgebet für die gesamte Welt: „Erbarmungsvoller Herr, erhöre mein Gebet. Lasse alle Völker der Erde dich im Heiligen Geist erkennen.“ Das ist ein Anliegen, das häufig in seinen Schriften wiederkehrt. Dann die Feindesliebe, die er zum grundlegenden und höchsten Kriterium eines echten geistlichen, christlichen Lebens nach dem Evangelium macht.

Unser Igumen konnte in dieses Kloster all jene aufnehmen, die ihn darum gebeten haben. Daher umfasst unsere Gemeinschaft Mönche und Monialen unterschiedlicher Nationalitäten. Dieser Umstand hat sich ergebe, ohne in dieser Richtung vorausgeplant zu haben: Gott wollte diesen Ort so, wie er geworden ist. Das monastische Leben ist eine Einheit und ein Sauerteig der Einheit. Schon immer war es prophetisch, war es ein Unterpand des Himmelreichs und ein Zeichen des Widerspruchs in dieser Welt. Die uns eigene Prägung kann vielleicht ein prophetisches Zeichen für unsere Zeit sein.

Das Kloster lebt unter anderem von den Einkünften des traditionellen monastischen Kunsthandwerks: dem Malen und Aufziehen von Ikonen, der Herstellung von Kerzen, Rosenkränzen, Konfitüre und dem Verkauf von Büchern und religiösen Gegenständen.



*Ewiges Gedenken!
Die Dienerin
Gottes Mutter
Thais ist im Herrn
entschlafen am 17.
Dezember 2013
im Kloster Saint
Silouane.*

Mutter Thais wurde am 23. März 1923 in Ostende (Belgien) geboren. Nachdem sie mit zwölf Jahren ihre Mutter verloren hatte, musste sie sich um ihren jüngeren Bruder und um das Haus kümmern, so dass sie keine höhere Schulbildung erhalten konnte. Ihr großes intellektuelles Potenzial und eine ausgedehnte Lektüre sollten diese Bildungslücke jedoch mehr als genug füllen. Im Jahr 1945 trat sie in ein klausuriertes Kloster in Lüttich ein, bei den „Schwestern vom Heiligsten Sakrament“, wo sie Ordensfrau wurde. 1965 verließ sie diese Gemeinschaft, nachdem sie zuvor drei Jahre als Novizenmeisterin in einem Haus ihrer Kongregation in Washington wirken konnte. Sie intensivierte ihre geistliche Suche und begann 1966 ein Leben als Eremitin in einem kleinen Dorf in der Ardèche. Nachdem sie im Jahr 1968 in die orthodoxe Kirche aufgenommen worden war, nahm sie ihr eremitisches Leben unter der geistlichen Leitung von Metropolit Anthony von Sourzh wieder auf. In einer Grotte auf 1200 m üNN. in den Alpen der Haute-Provence, oberhalb von Digne, richtete sie sich ab dem Jahr 1971 ein. Dort lebte sie ihre Ascese und widmete sich dem Gebet. In einer außerordentlichen Entsagung und sich völlig Gott überlassend, lebte sie von der Herstellung geknüpfter Tschotkis und gestickter Ikonen. Ihre Anwesenheit strahlte auf die gesamte Region aus. Zahlreiche Menschen schätzten ihre Einfachheit, der jede Affektiertheit fremd war, und ihre überaus herzliche Gastfreundschaft. Mit siebzehn Jahren, von denen sie zwanzig in ihrer Einsiedelei verbracht hatte, die dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war, wurde das Leben dort für sie zu beschwerlich. So konnte sie im Jahre 1991 im Kloster Saint Silouane als letzten Ort ihres zurückgezogenen Lebens eine kleine „Isba“ beziehen, die sie erst zwei Jahre vor ihrem Tod verlassen musste. Ihr hohes Alter bedingte ihren Umzug in die klösterliche Gemeinschaft. Am 17. Dezember 2013 entschlief sie im Herrn. Ewiges Gedenken!

Monastère saint Silouane
Route du Grand Luce
France -72440 Saint-Mars-de-Loquenay
tél: +33 (0)2 43 35 95 12
saint-silouane@orange.fr
www.monastere-saint-silouane.eu

KLOSTER NOTRE-DAME DE TOUTE PROTECTION (BUSSY-EN-OTHE)

Die Suche nach Möglichkeiten für ein monastisches Leben innerhalb der russischen Emigration nach der Oktoberrevolution – besonders auch im orthodoxen Mikrokosmos Frankreichs – war ausgeprägt. Im Jahr 1946, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, erhielten vier Schwestern eine große Liegenschaft in Burgund als Geschenk. Drei von ihnen entstammten russischen Familien, eine einer griechischen Familie. Auf ihrem Gut gründeten sie ein Kloster, das sie Mariens Schutz und Fürbitte anvertrauten. Das Haupthaus diente der Aufnahme von Pilgern. Die Seitenflügel konnten umgebaut werden, um dort zuerst eine der Gottesmutter geweihte Kirche einzurichten, dann aber auch nach und nach weitere Zellen, ein großes Refektorium, eine Küche und eine Bibliothek. Die Gemeinschaft der Schwestern vergrößerte sich, und die Zahl der Gottesdienstbesucher wuchs, so dass schließlich weiter oben im Garten im Jahr 2003 eine große Kirche zu Ehren der Verklärung des Herrn erbaut wurde. Die erste Igumenia, Mutter Eudoxia, wie auch die zweite Igumenia, Mutter Theodosia, gehörten zu den ersten Schwestern der Gründung. Sie hatten Mutter Olga gebeten, die Gemeinschaft weiterzuführen. Vor allem sie war es, die Schwestern verschiedener Nationalitäten in die Gemeinschaft aufnehmen konnte. Mutig führte sie unser Kloster, bis sie im November 2013 von Gott im Alter von 98 Jahren zu sich gerufen wurde. Sie hat eine Schwester, Mutter Colomba, darauf vorbereitet, ihren Dienst weiterzuführen.

Die Gottesdienste in der Kirche werden größtenteils in kirchenslawischer Sprache gesungen. Die Lesungen können in verschiedenen Sprachen vorgetragen werden, hauptsächlich aber in Kirchenslawisch und Französisch.

Das Kloster, das schon Mariens Schutz und Fürbitte anvertraut ist, hat weitere Schutzheilige: Den hl. Seraphim von Sarov (eine Kapelle im unteren Gartenbereich), den Apostel Judas (denn an seinem Festtag wurde die erste Göttliche Liturgie im Kloster gefeiert) und den hl. Alexius von Ugine (kanonisiert im Jahr 2004, seine Reliquien befinden sich in unserer neuen Kirche).

Die Welt braucht vor allem das Gebet, und die Berufung des Mönchs ist es, für die Welt zu beten. Um dieses erhabene Ziel jedoch erreichen zu können, bedarf es eines langen,

vorbereitenden Weges, auf dem eine tiefempfundenen Umkehr und ein echter Gehorsam vonnöten sind. Die große monastische Überlieferung zentriert sich vor allem auf das innerliche Leben, also auf den Kampf gegen die schlechten Gedanken durch die Arbeit hin zu einer

Heilung der Leidenschaften und der Reinigung des Herzens: all das natürlich nur auf dem Fundament der Gottesliebe. Einzig mit seiner Hilfe und durch seine Gnade kann all das Wirklichkeit werden.



Übersetzung eines Briefs von Mutter Eudoxia, der ersten Igumenia und Gründerin des Klosters, als sie sich krankheitshalber in der Schweiz betreuen lassen muss.

Liebe Schwestern,

[...] Ich bedaure zutiefst, nicht bei unserem Patronatsfest anwesend sein zu können. Ich hoffe darauf, Euch geistlicherweise durch die Kommunion verbunden zu sein. [...]

Es kann keine Vollkommenheit auf Erden geben, doch wenn die Sehnsucht nach Christus und Seinem Reich selbst eine kleine Gruppe von Menschen eint, die sich unter dem Schutz der Königin des Himmels versammelt haben, so muss man dafür Gott Dank sagen und das Kloster schätzen. „Wo zwei oder drei“ versammelt sind im Namen Gottes, dort ist der Herr. Unsere Zeit ist schwierig, wir tun uns schwer damit, einträchtig miteinander zu leben. Die Kraft des Feindes, der Dämon, er tut alles, um zu zerstören, um das geistliche Band zwischen den Menschen zu zerreißen. Deshalb schien es mir immer besonders wichtig, gerade diese Bande zu stärken. Die Grundlage dieses Bandes ist die Liebe, die Geduld: Das ist schon die Schwelle zum Reich Gottes. Und das Mönchtum ist einer der Wege zur christlichen Vollkommenheit, die das Reich Gottes ist. Ich weiß nicht, wozu jede einzelne von uns für sich genommen fähig wäre; unser gemeinsames Leben jedoch unter dem heiligen Schutzmantel der Gottesmutter ist für uns und all jene notwendig, die der Herr zu uns führt. Es ist unser Dienst für Gott und es ist unser Dienst für die Welt. [...]

October 1956

Monastère Notre Dame de toute protection
11, rue de la Forêt
France - 89400 Bussy en Othe
tél: 33 (0)3 86 91 93 52
monastere.bussy@wanadoo.fr
www.monastere-bussy.org

ÜBER DEN MÖNCHSSTAND

DER HL. VATER PORPHYRIOS WURDE AM 27. NOVEMBER 2013 DURCH DIE HEILIGE SYNODE DES ÖKUMENISCHEN PATRIARCHATS VON KONSTANTINOPEL KANONISIERT. DIE FEIERLICHE LITURGIE ZUR KANONISIERUNG DES NEUEN HEILIGEN WURDE AM 2. DEZEMBER 2013 GEFEIERT. ER WURDE GEBOREN AM 7. FEBRUAR 1906 AUF DER INSEL EUBÖA, GRIECHENLAND, UND STARB AM 2. DEZEMBER 1991 AUF DEM BERG ATHOS. ER HAT DAS KLOSTER DER VERKLÄRUNG IN MILESI GEGRÜNDET UND BESASS DIE GABE DER HELLSICHTIGKEIT.



In den Augen vieler Menschen erscheint der Mönch als zurückgezogen von der Welt und asozial. Er erweckt den Eindruck, als interessierte er sich nur für seine Seele und trage nichts zum Wohl der Kirche und der Welt bei. Doch dem ist nicht so. Wenn die Kirche seit so vielen Jahren weiterbesteht, dann ist das dem Mönchtum zu verdanken. Wer ins Kloster kommt und Christus alles schenkt, der tritt in die Kirche ein. Jemand wird vielleicht sagen: „Helfen diese Leute da, die alleine in einer Höhle leben, denn der Kirche?“ Sehr wohl. Die Mönche in den Höhlen helfen der Kirche auf geheimnisvolle Weise. Es kann gut sein, dass jemand, der in einer Höhle lebt, weder Bäume, noch einen Garten pflegt, weder gelehrte Traktate, noch irgendetwas anderes erarbeitet, was den Menschen in ihrem Leben und für ihr Fortkommen Hilfestellungen geben könnte; doch gerade dort, in dieser Höhle, ist er schöpferisch tätig, bringt er etwas hervor und gelangt dadurch zur Vergöttlichung. Die Asketen verharren in ihrer Höhle um zu vermeiden, dass jemand sie vom geistlichen Leben abbringen kann. Durch ihr glühendes und reines Leben helfen sie der Kirche. Ich werde euch etwas sagen, was euch vielleicht übertrieben vorkommt. Ich möchte jedoch, meine Kinder, dass ihr mir glaubt. Es handelt sich um den Beitrag, den das

Gebet des Mönchs leistet. Hört mir aufmerksam zu:

Nehmen wir an, vor uns stünden sieben Prediger, alles Theologen, alle bemüht um ein heiliges Leben. Ihre Predigtkunst ist unerreicht. Ein jeder von ihnen betreut eine Pfarrei, die zehntausend Pfarrangehörige zählt. In jedem Jahr hören siebzigtausend Menschen die Worte dieser Prediger. Tausende ihrer Zuhörer werden von ihren Worten zutiefst getroffen; sie bekehren sich und kehren zu Christus zurück. Ganze Familien werden so gerettet. Doch ein einziger Mönch, der in seiner Höhle sitzt, hat durch sein demütiges Gebet einen viel bedeutungsvolleren Einfluss. Ein einziger gegenüber sieben kann gewichtigere Ergebnisse hervorbringen. Das ist es, was ich persönlich wahrnehme, und ich bin mir dessen sicher. Genau das bedeutet das Gebet des Mönchs. Er ist allein in seiner Zelle, doch die Wellen seines Gebets berühren alle Menschen, selbst wenn sie weit entfernt sind. Durch sein Gebet teilt der Mönch alle Probleme der Menschen und vollbringt Wunder. Und genau dadurch, im Folgeschluss, ist sein Beitrag wichtiger als der des berühmtesten Predigers.

*Vie et paroles de l'ancien Porphyre
p. 219-220, éd. l'âge d'homme, 2009*

DAS MÖNCHTUM IN DER WELT

« Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade! »
++ Mutter Thais, Kloster Saint Silouane

Etwas zum Thema Mönchtum in der Welt zu schreiben ist nicht ganz einfach, ja kann sogar etwas Angst machen – Und nur aus Gehorsam gehe ich dieses Risiko ein, wohl wissend, dass die Zeilen, die folgen, nur denjenigen in die Pflicht nehmen, der sie geschrieben hat, da sie seine erbarmungswürdigen Erfahrungen wiederzugeben versuchen. Um diesen Text nicht unnötig zäh zu machen, setzen wir als stehenden Ausdruck den „Mönch in der Welt“, um damit sowohl Mönche als auch Moniale zu bezeichnen, die in der Stadt, außerhalb eines Klosters leben.

Es sei mir gestattet, hier die verstorbenen Moniale Catherine und Agnès (de Giers), wie auch die Moniale Nina (Ovtracht) zu erwähnen, die jahrelang ihrer Arbeit nachgegangen sind – in der Welt und für unser Erzbistum. Sie taten das vor allem als

Katechetinnen einer Vielzahl von Kindern (zu denen auch euer unwürdiger Diener gehört!), und zwar in der Schule der Pfarrei unserer geliebten Kathedrale Saint Alexandre Nevsky. Ihnen ewiges Gedenken!

Das Thema des Mönchtums in der Welt angehen, heißt vor allem, als Grundlage vorauszusetzen, dass das wahre Mönchtum in den zönotischen Klöstern gelebt wird, und zwar unter der Anleitung eines weisen und ausgeglichenen Älteren, und mit dem Ideal des Einsiedlertums im Blick, das sich als ein Leben „allein mit dem Alleinen“ versteht. An dieser Stelle kann es nur nützlich sein, mit einer weit verbreiteten Idee aufzuräumen, dass nämlich ein Mönch, der allein, außerhalb einer klösterlichen Gemeinschaft, in der Stadt lebt, ein Einsiedler sei. Weit gefehlt!

Ein Einsiedler ist einer, der dem Leibe nach abseits lebt, an einem entfernten, ja sogar unerreichbaren Ort, in gänzlicher Einsamkeit und keinesfalls inmitten einer Großstadt! Mönch in der Welt kann man nur gewissermaßen „zufällig“ werden. Es kann nur mit dem Segen des Irgumen / der Irgumena und/oder eines Bischofs geschehen, und ist auch nur für jemanden möglich, der wenigstens ein Minimum an gelebter und verifizierter monastischer Erfahrung in einer zönotischen Gemeinschaft sammeln konnte. Es ist unerlässlich, sich zuvor der Feuerprobe des Gemeinschaftslebens mit seinen Freuden und seinen Prüfungen zu stellen. Unsere Zerbrechlichkeiten müssen offen zutage treten, denn gerade in ihnen dürfen wir unser ganzes Leben lang Gott begegnen.

Aber warum das?

Weil wir bis zu einer bestimmten Erfahrung im Gemeinschaftsleben nur allzu leicht denken können, wir wären beispielsweise demütig, gesellig, sanftmütig, hochherzig, asketisch, entäußert etc. Doch es kommt die Zeit, und sie kommt sicher!, wo wir merken, dass wir hochmütig, asozial, cholerisch, hart, egozentrisch und verfressen sind und von vielen Dingen der Welt gefangen gehalten werden. Das gehört jedoch zu den Spielregeln und das einzige und einzig wirksame Mittel, das sich bewährt hat, ist gerade das „Feuer“ (manchmal genüsslich warm, manchmal schwer verbrennend!) der Erfahrung im zönotischen Leben, in der Askese, im Gehorsam und der Entsagung vom Eigenwillen. Ein Mensch, der in den Mönchsstand eintritt, ohne jemals den Fuß in ein Kloster gesetzt zu haben, könnte nur zu leicht sein „Mönchtum“ leben, das er sich durch das Prisma der Täuschung vorspiegelt, und das ist für das geistliche Leben höchst gefährlich! Und weiß Gott: So etwas darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden!

Um jedoch ganz konkret zu werden: Was heißt es, Mönch in der Welt zu sein?

Mönch sein in der Welt, das heißt natürlich, die monastischen Versprechen von Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben.

Bezüglich der Armut und des Gehorsams braucht man sich in unserem Erzbistum keine Sorgen zu machen: wir haben eine gute Schule! Wenn es um die Keuschheit geht, so bleibt eine strenge Askese Grundvoraussetzung durch die Zurückweisung von Gedanken, die uns eingegeben werden. So lehrt uns schon die monastische Tradition: *«Seid wachsam und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt!»* (Mt, 26, 41)

Mönch sein in der Welt, das heißt, neben anderen aufgetragen Arbeiten auch einen Zivilberuf auszuüben, mit einem Arbeitgeber und Kollegen, denen man gehorchen muss.

Mönch sein in der Welt, das heißt, der Kirche zu dienen durch den Einsatz in einer Gemeinde (als Kleriker, Sänger oder auf andere Weise), mit einem Erzbischof, einem Pfarrer und ... Gemeindegliedern, denen man ebenfalls gehorchen muss.

Mönch sein in der Welt, das heißt, sich ganz dem Heiligen Geist zu überlassen, in Hingabe und Vertrauen, um mit all diesen Lebensumständen „jonglieren“ zu können!

Mönch sein in der Welt, das heißt in Armut von seiner Arbeit leben und nicht von Geschenken (seien sie auch selten oder mögen sie sogar zur Gänze ausbleiben – doch können sie nichtsdestotrotz gelegentlich dankbar angenommen werden! Wer Ohren hat, zu hören...)



Mönch sein in der Welt, das heißt auch ein Minimum an sozialem Leben, ohne mondän und verweltlicht zu werden.

Mönch sein in der Welt, das heißt in allem einfach sein, also die Einfachheit als Askese anzunehmen. Wir wissen ja, dass die Welt und die Einfachheit nicht gut miteinander auskommen!

Mönch sein in der Welt das heißt im Idealfall, an ein Kloster angebunden zu sein.

Mönch sein in der Welt das heißt, nicht als Mönch wahrgenommen zu werden, nicht verstanden zu werden, sowohl von manchen Klöstern, als auch von manchen Gläubigen. Doch das haben uns schon die Ermahnungen während des Ritus der Mönchstonsur verheißen: *„Du wirst [...] beschimpft und verfolgt, wirst gequält von zahlreichen bitteren Prüfungen. Sie sind es, die als die charakteristischen Kennzeichen des Lebens nach Gottes Willen gelten können. Und wenn du all diese Leiden ertragen hast, dann freue dich, denn dein Lohn im Himmel wird groß sein.“*

Mönch sein in der Welt, das heißt, doppelt wachsam zu sein in unserem geistlichen Kampf und in unserer Unterscheidungsgabe gegenüber allem, was uns während unseres Alltagslebens begegnet. Denn uns stärkt nicht das brüderliche Leben einer Gemeinschaft den Rücken, um uns zu leiten und, wenn nötig, auch zurechtzuweisen.

Mönch sein in der Welt, das heißt, eine Gebetsregel zu haben, an die man sich treu hält, denn sie bildet den Zement, der unser Leben zusammenhält.

Mönch sein in der Welt, das heißt, Christus nachzuahmen, der sich „in die Einsamkeit“ zurückzog, das heißt also, unbedingt zu lernen, sich in größter Regelmäßigkeit „in die Zelle zurückzuziehen“. Denn schon die Väter erinnern uns daran: Die Zelle lehrt uns alles und wir verlassen sie immer besser, als wir in sie hineingegangen sind.

Mönch sein in der Welt, das heißt einem Älteren oder einer Älteren vertrauen, der/die uns anleiten kann.

Mönch sein in der Welt, das heißt, demütig und geduldig in der Nachfolge Christi auszuharren in der geistlichen Wüste der Stadt: *„Sie leben zwar in der Welt, sind aber nicht von der Welt.“* (Brief an Diognet 6,4)

Und schließlich heißt **Mönch sein in der Welt**, sich an das zu erinnern, was Vater Stratonikus (ein hochgeachteter Einsiedler des Kaukasus) eines Tages dem hl. Siluan vom Athos bestätigt hat: nämlich *„dass eine Zeit kommen wird, in der die Mönche an ihrem Heil in Zivilkleidern arbeiten werden.“* (Starets Silouane, moine du Mont-Athos, S. 431).

Doch wie geschwätzig bin ich... Gott möge mir verzeihen! ... Es wäre besser, den Rat von Vater Alexander Schmemmann zu befolgen, der sagte:

„[...] Bete und erlange den inneren Frieden [...]. Sei immer einfach, aufrichtig und froh. Sei nicht belehrend. Flieh' wie die Pest die „geistlichen Auseinandersetzungen“ und all dieses Zerreden religiöser Themen. [...]“ (ces bavardages sur des sujets religieux. [...]) »! (Journal, S. 740).

Priestermönch Élisée (Frankreich, Paris)